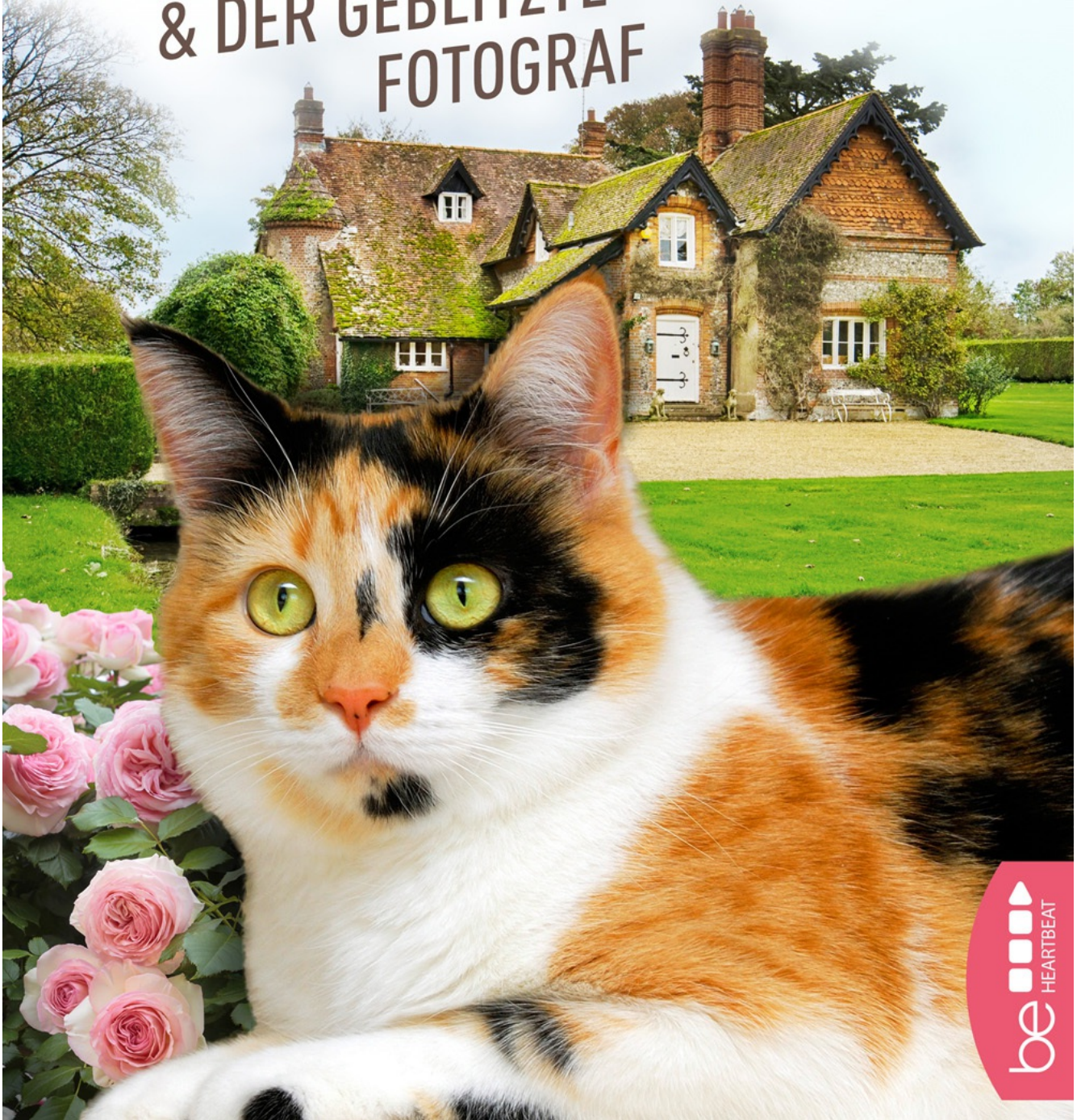


Gesine Schulz

Darcy

DER GLÜCKSKATER
& DER GEBLITZTE
FOTOGRAF



6. Küchenfächer



Im vierten Stock waren alle Apartment-Türen geschlossen. Aus manchen Räumen klang leise Musik. Die Glastür zu einer kleinen weiß gehaltenen Küche stand auf. Alles war blitzblank. Es gab zwei große Kühlschränke. In offenen Wandregalen standen Geschirr, Töpfe und Pfannen. Auf der Arbeitsfläche eine Mikrowelle, Wasserkocher und eine einfache Kaffeemaschine. In den Hängeschränken darüber trugen die einzelnen Fächer Namensschilder und enthielten offensichtlich persönliche Vorräte für den Snack zwischendurch oder nächtlichen Heißhunger. Tee und Kaffee, Marmeladen, Brühwürfel, Dosensuppen, Olivenöl, Weißbrot in Scheiben, Knäckebrot. Jemand hortete sogar zwei Gläschen Kaviar.

Schade, dass keine Fotos neben den Namensschildern klebten. Pringle – das war vermutlich die Krankenschwester, die Ms. Chilham mit Lillys Führung durchs Haus beauftragen wollte.

Mal sehen, was die Vorräte über Schwester Pringle aussagten. Ein kleiner Stapel Sardinendosen, Instant-Porridge, ein Gläschen Marmite, eine Packung Graham-Cracker, Tütchen mit Pulver für heiße Schokolade und schottischer Heidehonig von der Insel Skye. Eine interessante Mischung, Pikantes und Süßes. Lilly überlegte, was sie in ihr Fach stellen würde und was jemand daraus über sie schließen könnte: Reiskekse, Ingwermarmelade, auf jeden Fall auch Marmite – hin und wieder verlangte es sie nach dem würzigen Brotaufstrich, den sie mit ihrer Kindheit verband – und natürlich Teebeutel: Darjeeling für den allmorgendlichen Becher Early Morning Tea, den sie morgens gerne im Bett genoss, und Ingwertee für den Rest des Tages. Mehr fiel ihr gerade nicht ein. Nicht sehr aussagekräftig, schien ihr. Die Vorräte an Ingwerschokolade und kandiertem Ingwer würde sie für den schnellen Zugriff im Apartment aufbewahren. Seit das Tanzen hinter ihr lag, hatte sie die tägliche süße Dosis erhöhen können. Lilly lächelte.

Ein Fach war mit Bedient Euch beschriftet und enthielt neben einer gefüllten Keksdose zahllose angefangene Schachteln mit Teebeuteln unterschiedlichster Sorten, die möglicherweise nach der ersten Tasse vom Käufer verschmätzt worden waren. Lilly wählte einen Pfefferminztee-Beutel und füllte den Wasserkocher.

Die Kühlschrankfächer waren ebenfalls aufgeteilt. Schubladenähnliche beschriftete Klarsichtboxen waren mehr oder weniger gefüllt. Käse, Eier, Milch, Ketchup. Ein welkender Salatkopf war von einem Menschen namens Otto vergessen worden. Auch hier gab es ein Bedient Euch-Angebot – wie sympathisch.

Die Cloisterby-Bibel unter dem Arm, den dampfenden Teebecher in der Hand, betrat Lilly eins der Wohnzimmer. Bequem aussehende Polstersessel, ein langes Chesterfield-Sofa, Beistelltische, Zeitungen – und im Erker, in einem Liegesessel ausgestreckt, einer ihrer neuen Nachbarn. Ein fülliger Mann um die fünfzig, die Hände über dem Bauch gefaltet, schlafend. Lilly zögerte. Doch er schlief nicht.

Ohne die Augen zu öffnen, sagte er mit gelangweilter Stimme: »Geh weg, Barbie. Gib's auf. Ich stell dich nicht vor. Du kennst die Regeln so gut wie ich.«

Ohne ihn über seinen Irrtum aufzuklären, zog Lilly sich aus dem Raum zurück. Offensichtlich ein Typ, der die hiesigen Vorschriften ernst nahm. Relativ ernst, denn ein Namensschild hatte sie auf seiner Brust nicht entdeckt. Was im Wohnbereich völlig okay war, wie sie aus der Cloisterby-Bibel erfuhr, als sie es sich im zweiten von Ms. Chilham erwähnten Wohnzimmer bequem gemacht hatte. Dieses war etwas kleiner. Geblümete oder gestreifte lose Chintz-Überzüge umhüllten drei kleine Sofas und mehrere Sessel. Auch hier hing ein Flachbildschirm an der Wand. Ein halbhohe Regal enthielt einen Stapel Illustrierte und einige Gesellschaftsspiele. Lilly streifte die Pumps ab und setzte sich im Schneidersitz in eine Sofaecke.

Sie nippte am heißen Tee und ließ den Raum auf sich wirken. Hier werde ich oft Zeit verbringen, dachte sie und versuchte, sich vorzustellen, wie es wäre, wenn Sofas und Sessel besetzt wären und sie sich mit Menschen unterhalten würde, die sie im Lauf der Zeit besser und besser kennenlernen würde. Mit dem verschlafenen Typen von vorhin zum Beispiel oder mit dieser Barbie, die ihn anscheinend zu einem Verstoß gegen die Hausregeln bewegen wollte. Barbie, notierte sie, steckte das Notizbuch zurück in die Handtasche und legte die Cloisterby-Bibel auf die Knie.

Auf dem Gang erklangen Schritte. Eine Tür wurde aufgeschlossen und fiel ins Schloss.

Lilly überflog das Inhaltsverzeichnis: Cloisterby Manor historisch – Cloisterby Manor heute – Die Residenz – Die Reha-Klinik – Die Hospiz-Station ...

Mit den Sterbenden in dem kleinen Bereich würde sie zu ihrer Erleichterung nichts zu tun haben. Sie wüsste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Allein bei der Vorstellung, Menschen zu begegnen, die wussten, dass ihre Lebenszeit so begrenzt war, fühlte sie sich hilflos und scheute innerlich zurück.

Ihre Kursteilnehmer aus der Seniorenresidenz würden naturgemäß nicht gerade Küken sein, doch mit älteren oder alten Menschen an sich hatte sie kein Problem. Nicht, dass sie viele kannte. Und die Patienten aus der Reha-Klinik, die man ihr zuweisen würde, konnten ja jeder Altersgruppe angehören. Nur Kinder würden zum Glück nicht darunter sein. Von Kindern hatte sie nach den Erfahrungen in Dulwich und andernorts vorerst wirklich genug.

Die Apartment-Etagen der Angestellten – Die Cafeteria – Der Park – Der Personal-Parkbereich ...

Sie schlug die Seite auf und erfuhr, dass der Teil hinter dem Irrgarten den Angestellten zur Verfügung stand. Lilly erinnerte sich an das fröhliche Bild mit den farbigen Sonnenschirmen, das sie vom Fenster aus gesehen hatte. Dort in der Pause oder nach dem Dienst mit einem netten Roman entspannen ...

Hausordnung – Das Dienst-Handy – Dresscode – Benimmregeln ...

Ah, die waren zur Vermeidung von Fettnäpfchen oder Schlimmerem wichtig. Wie der drohenden Entlassung wegen eines auffälligen Goldzahns.

Angestellte sollten sich stets der Tatsache bewusst sein, dass sie gegenüber Bewohnern, Patienten und deren Gästen das Haus verkörpern und sich dem Mission Statement von Cloisterby Manor getreu verhalten.

Ihr Dienst-Handy klingelte. Zum ersten Mal. »Ja, hallo?«

»Miss Taylor?«

»Ja, das bin ich.«

»Kirstie Pringle hier. Ms. Chilham hat mich gebeten, Sie herumzuführen. Wenn Sie mir sagen, wo Sie gerade sind, hole ich Sie ab.«

»Das wäre nett. Ich bin im geblühten Wohnzimmer im vierten Stock. Im Ostflügel.«

»Bin gleich da.«

7. Kirstie Pringle



Der Heidehonig im Küchenfach hatte die richtige Richtung gewiesen. Die westschottische Herkunft war der Krankenschwester deutlich anzuhören. Wo immer Lilly das rollende R und den leicht singenden Tonfall des Dialekts hörte, fühlte sie sich an Kindheits-Sommerferien in den Highlands erinnert, an kratziges Heidekraut, jagende Wolken und den scharfen Geruch des Torffeuers, der auch im Sommer aus den Schornsteinen der Cottages strömte, während sie mit ihren Camping-begeisterten Eltern im zugigen Zelt hauste.

Die Aufzugtür am anderen Ende des Flures öffnete sich. Lilly stand auf und ging der Krankenschwester entgegen. Kein Zweifel, dass sie es war. Kupferrotes Haar. Mittelgroß, von rundlicher Figur, kam sie den Gang entlang. Lilly schätzte Schwester Pringle auf ein paar Jahre jünger als sie selbst, Mitte dreißig etwa.

Das von Sommersprossen bedeckte Gesicht verzog sich zu einem warmherzigen Lächeln, das zwei tiefe Grübchen sichtbar werden ließ. »Lilly Taylor? Ich bin Kirstie. Ich darf doch Lilly sagen? Früher oder später landen wir ja doch beim Vornamen.«

»Klar, Kirstie, ist mir sehr recht.«

»Auf Ben ist Verlass.« Kirstie legte den Kopf schräg und betrachtete Lilly.

»Ben?«

»Ja, einer der Torhüter. ›Hübsch, aber nicht zu hübsch‹, hat er gesagt.«

»Oh?«

»Nimm's nicht persönlich. Was er meinte, ist, dass du gut herpasst. Im letzten Monat ist eine neue Mitarbeiterin zum Ende der Probezeit nicht übernommen worden.«

»Doch nicht etwa, weil sie zu hübsch war?«, fragte Lilly ungläubig.

»Leider ja. Sie sah sogar spektakulär gut aus. Eine Physiotherapeutin. Ms. Chilham hatte gleich Zweifel, aber die Ausbildung, Arbeitserfahrung und Zeugnisse waren so hervorragend, dass sie das Risiko noch einmal eingegangen ist. Gehen wir? Diese Etage kennst du ja schon.«

Lilly folgte Kirstie zum Aufzug. »Aber wieso entlassen?«

Kirstie drückte auf den Knopf fürs Erdgeschoss. »Sie hat einige ältere Herren aus der Seniorenresidenz kirre gemacht. Nicht absichtlich, verstehst du, aber zwei Gattinnen nahmen Anstoß und beschwerten sich.«

»Und deshalb musste sie wieder gehen? Wie unfair!«

»Stimmt, doch das Leben ist eben nicht immer fair, oder? Letztendlich hat sie sich sogar verbessert, denn Ms. Chilham hat sich woanders für sie eingesetzt, und sie ist jetzt

happy in einem Wellnesszentrum in Dubai, wie ich hörte. Ein Angebot aus Hongkong hatte sie außerdem.«

»Ach, da sitzt meine Vorgängerin gerade fest.«

»Was, Velma? Wusste ich noch gar nicht. Komm, wir fangen draußen an. Weshalb sitzt sie fest?«

»Fluglotsenstreik. Doch sie wird mich noch anrufen, um mir ein paar Tipps für meine Arbeit zu geben.«

»Wäre sicher gut, besonders, was die Residenz-Bewohner angeht, die zu dir kommen. Ich kenne die meisten nur vom Sehen, kann dir da also leider keine Hilfe sein.«

»Nur vom Sehen, weil sie so selten krank sind?«

»Nein, weil ich in der Hospiz-Station arbeite.«

»Ach ...«

»Kein Grund, so bedauernd zu gucken«, sagte Kristie fröhlich. »Es ist der erfüllendste Beruf, den ich mir vorstellen kann.«

Lilly nickte und wechselte rasch das Thema. Betont scherzhaft sagte sie: »Du meinst also, ich habe meine Anstellung mehr meiner markanten Nase zu verdanken als meinen beruflichen Fähigkeiten?«

Sie verließen das Haus durch die Seitentür.

Kirstie kicherte. »Hast du dir mal überlegt, wie schwer es ist, mit einer Stupsnase wie meiner ernst genommen zu werden?« Sie zog die Schwesternschuhe aus und trat auf den von der Sonne beschienenen Rasen. »Oh, ich liebe das Gefühl, barfuß durchs Gras zu laufen!«

»Verstößt es nicht gegen die Regeln? Ich habe das Kapitel noch nicht gelesen«, Lilly tippte auf den Ringordner, den sie sich unter den Arm geklemmt hatte, »doch beim Durchblättern las ich etwas von angemessenem Erscheinungsbild oder so.«

»Ja, darauf legen sie beim Personal großen Wert, aber kürzlich hat die Wissenschaft herausgefunden, dass der direkte Kontakt mit der Erde dem Körper guttut. Also wird es nun geduldet. Macht außer mir sowieso kaum jemand.« Kirstie gluckste. »Doch mich würde es nicht wundern, wenn Ms. Chilham es demnächst den Residenzlern sogar ans Herz legen würde, mit bloßen Füßen über den Rasen zu gehen oder auf einer Bank zu sitzen. An sich ist sie wissenschaftlich gerne auf dem neuesten Stand, nur bei einem Thema sperrt sie sich. So, dies ist der Irrgarten, da gehen wir aber nicht rein. Nur die ersten paar Meter der Innenseite werden noch geschnitten. Er ist nicht groß, war aber gemein schwierig. Ms. Chilham würde ihn am liebsten absägen lassen, weil das Schneiden der Eibenhecken so zeitaufwändig ist.«

»Wäre aber schade.«

»Wird auch nicht geschehen, solange die alten Cloisterbys noch leben. Der Herzog ist mächtig stolz auf den Irrgarten. Sein Großvater hat ihn anlegen lassen. Kann auch sein Urgroßvater gewesen sein. Hab's vergessen. Jedenfalls kann der Herzog den Irrgarten vom Wohnzimmerfenster aus sehen.« Sie deutete hinter sich.

»Ach, er lebt noch hier?«

»Wieder. Sie haben Cloisterby Manor in den Siebzigerjahren verkauft und sind ins Hollyhock House übersiedelt, das ehemalige Verwalterhaus. Es liegt östlich von hier,